

Konfirmandenarbeit gemeinsam mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung

Landesjugendpfarramt Sachsen
JuB - Jugendarbeit Barrierefrei
Caspar-David-Friedrich-Str. 5
01219 Dresden

www.jub-sachsen.de
Mirjam.Lehnert@evlks.de
Tel: 0351 4692 432



Aktualisiert: April 2017

Geistige Behinderung als Kategorie

Der Begriff Behinderung ist ein sehr komplexer Begriff. Bei einer Betrachtung und Benutzung dieses Begriffes besteht die Gefahr der Verkürzung.

Bei der genauen Definition müssen verschiedene Teilbestände bedacht werden.

Behinderung ist ein Zusammenspiel aus
organischen Schädigungen,
individuellen Persönlichkeitsfaktoren und
den sozialen Bedingungen und Einwirkungen.

Das bedeutet, man ist nicht einfach behindert oder nicht - so wie man ruhig oder eher temperamentvoll ist. Und man hat auch nicht einfach eine Behinderung oder nicht - so wie man braune Augen oder blonde Haare hat. Sondern, Behinderung setzt sich aus verschiedenen Umständen zusammen.

Zum einen müssen Organe eine Schädigung aufweisen.

Zum anderen muss betrachtet werden, wie die Person mit diesen Schädigungen umgeht, bzw. wie die Person mit der eigenen Umwelt und den vorgefunden Bedingungen umgeht.

Zum dritten muss ebenso mit beachtet werden, wie die Umwelt mit der Person umgeht und welche Bedingungen in der Gesellschaft herrschen, in der die Person lebt.

So können also durchaus zwei Personen mit derselben organischen Schädigung - zum Beispiel Blindheit - ganz unterschiedlich mit dieser Schädigung umgehen und auch ganz unterschiedliche gesellschaftliche Bedingungen vorfinden. Sodass die eine Person sich behindert fühlt und auch von der Gesellschaft als behindert angesehen wird. Die andere Person jedoch nicht.

Genauso wie bei dem Begriff Behinderung, müssen bei dem Begriff geistige Behinderung die drei oben genannten Teilbestände betrachtet werden. Geistige Behinderung ist somit eine bio-psycho-soziale Kategorie.

Es ist wichtig zu wissen, dass geistige Behinderung kein objektiver Tatbestand ist, sondern ein soziales Zuschreibungskriterium. Wir als Gesellschaft haben beschlossen, Menschen in Gruppen auf Grund ihres Intelligenzquotienten einzuteilen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Vermittlung von Inhalten in homogenen Leistungsgruppen leichter ist, als in heterogenen.

Der Begriff „geistige Behinderung“ als Bezeichnung ist per se schwierig, da diese Bezeichnung häufig mit einer Stigmatisierung einhergeht. Aus Mangel an einer besseren Bezeichnung, wird dieser Begriff trotzdem verwendet.

Das Netzwerk „Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V.“, welches sich auch für Leichte Sprache einsetzt, schreibt:

Wir wollen nicht „geistig behindert“ genannt werden.

Wir sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.

Geistige Behinderung ist kein objektiver Tatbestand, sondern ein soziales Zuschreibungskriterium. Korrekterweise müsste es demzufolge heißen: der als geistig behindert bezeichnete Mensch.

Geistige Behinderung?

Ziele der Konfirmandenarbeit

Die AG 3 der Kampagne zur Konfirmandenarbeit in Sachsen beschreibt folgende Ziele:

- A) Konfirmanden lernen die Gemeinde kennen (z.B. durch Gemeinde-Praktika). Sie erfahren, wie Glauben und Leben im Alltag zusammenkommen und gestalten Gemeinde mit.
- B) Konfirmanden finden Ausdrucksmöglichkeiten für ihr religiöses Leben.
- C) Konfirmanden verstehen wesentliche Inhalte der biblischen Botschaft und können sie auf ihr Leben beziehen; sie setzen sich mit Themen des Katechumenats auseinander.
- D) Konfirmanden finden ihren Platz in der Gruppe und nehmen ihre eigene Position und die Entwicklung in der Gruppe wahr.
- E) Konfirmanden entwickeln einen eigenen Standpunkt und lernen Verantwortung in ihren Lebenswelten wahrzunehmen.
- F) Konfirmanden wachsen in die Jugendarbeit der Gemeinde und Region.
- G) Konfirmanden verstehen die christlichen Kirchen als Ökumene.

Den Konfirmanden soll das Leben in und mit der Gemeinde nahe gebracht werden. Sie sollen Gemeinde als einen Ort erleben, den sie selbst mitgestalten können.

Was ist das Ziel?

Gemeinsamer Unterricht - Warum?

Ein gemeinsamer Konfirmandenunterricht unabhängig der kognitiven Möglichkeiten der einzelnen Teilnehmenden kann unterschiedlich begründet werden.

- **Rechtlich: Ausgrenzungsverbot**

Grundgesetz Artikel 3 (3)

Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

UN-Behindertenrechtskonvention Artikel 3c

Die Grundsätze dieses Übereinkommens sind:

Wir ermöglichen Menschen mit Behinderung

c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft.

- **Theologisch: Unverzichtbarkeit der Verschiedenheit**

1. Korinther 12, 12/20-22

Der menschliche Körper als Bild für die christliche Gemeinde

Es ist wie beim menschlichen Körper: Er bildet eine Einheit und besteht doch aus vielen Körperteilen. [...] Nun sind es zwar viele Teile, aber sie bilden einen Leib. Deshalb kann das Auge nicht zur Hand sagen: „Ich brauche dich nicht.“ Oder der Kopf zu den Füßen: „Ich brauche euch nicht.“ Vielmehr sind gerade die Teile des Körpers, die schwächer zu sein scheinen, umso notwendiger.

- **Pädagogisch: Akzeptanz von Andersartigkeit**

Gemeinsamer Unterricht fördert soziale Kompetenzen und ermöglicht Perspektivenvielfalt. Der gemeinsame Unterricht erfordert Methodenvielfalt und Differenzierung, wovon alle Lernenden profitieren.

Gemeinsamer Unterricht vermeidet Stigmatisierung und ermöglicht Eingliederung.

Die Gemeinde kann auf Vielfalt nicht verzichten.
Vielmehr sind gerade die Menschen der Gemeinde,
die schwächer zu sein scheinen, umso notwendiger.

Warum gemeinsam?

Erfolgreich Lernen

Damit Menschen erfolgreich lernen können, benötigen sie ganz unterschiedliche Voraussetzungen. Auf den nächsten vier Seiten sind vier Prinzipien vorgestellt, welche vor allem für Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung grundlegend sind, damit Inhalte aufgenommen werden können.

Das Eindrückliche daran ist, dass, wenn diese Prinzipien angewandt und umgesetzt werden, alle Beteiligten davon profitieren. Denn nicht nur Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung benötigen diese Voraussetzungen, sondern sie sind für das Lernen ganz allgemein grundlegend. Die durchschnittliche Mehrheit der Menschen hat meistens bessere Kompensationsmöglichkeiten, wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind. Aber zum Lernen notwendig sind sie trotzdem.

Die vier vorgestellten Voraussetzungen sind:

- Beziehung
- Selbsttätigkeit
- Orientierung
- Differenzierung

Unterricht in einer heterogenen Leistungsgruppe gelingt selten von heute auf morgen. Für den Unterrichtenden kann es deswegen sehr hilfreich sein, sich Unterstützung zu suchen und Feedback einzufordern.

Wie gelingt das?

Beziehung

Zum Lernen sind positive Beziehungen zwischen den Beteiligten wichtig. Für viele Jugendliche mit besonderen sozialen Bedürfnissen, sind positive Beziehungen sogar die Grundlage, um überhaupt Lernen zu können und damit unverzichtbar.

Negative oder belastete Beziehungen, sowohl zwischen den Konfirmanden untereinander, als auch zwischen den Konfirmanden und den Unterrichtenden, wirken sich negativ auf die Lernmöglichkeit aus. Negative Beziehungen schaffen meist einen Raum der Angst und üben Druck aus. Wenn ein Mensch Angst hat, auch wenn sie nur sehr gering ist, so ist es für den Menschen nicht oder nur sehr bedingt möglich, Inhalte aufzunehmen, Kreativität auszuüben und Vertrauen aufzubauen. Angst und Lernen schließen sich aus.

Der Unterrichtende muss also Zeit investieren und positive Beziehungen zu den Konfirmanden aufbauen.

Viele Menschen mit Lernschwierigkeiten sind sich durchaus bewusst, dass sie den Leistungsanforderungen häufig nicht genügen. Ihnen ist ebenfalls meist bewusst, dass sie eine Sonderschule besuchen und beim Vergleich mit dem Durchschnitt schlechter abschneiden. Der für sie geschaffene Schonraum wirkt sich dann negativ aus, wenn diese Menschen Angst vor neuen Gruppen, außerhalb ihres Schonraumes haben, weil sie Angst vor eventuell auftretender Abwertung haben. Eine positive Beziehung zu dem Unterrichtenden ermöglicht es dem Teilnehmenden eigene Ängste abzubauen und sich an Neues heranzuwagen.

Der Unterrichtende muss für diese Konfirmanden noch einmal extra Zeit investieren und einen besonderen Wert auf den Aufbau von guten Beziehungen legen.

Praktische Anregungen:

- Hausbesuche bei einigen / allen Konfirmanden
- Gemeinsames Planen und Durchführen von Feiern z.B. zum Thema Freundschaft
- Einladung der Konfirmanden zum Kaffee / Abendbrot im eigenen Zuhause
- Freizeiten / Rüstzeiten
- Thema: Was ist mir in meinem Leben wichtig? Was ist dir in deinem Leben wichtig?

Positive Beziehungen zwischen Konfirmanden und Unterrichtendem ermöglichen den Konfirmanden positive Glaubenszugänge.

Wie gelingt das?

Selbsttätigkeit

Lernen wird erfolgreich, wenn die Person als ganze Person einbezogen wird und selbst tätig werden kann. Lernen geschieht dabei nicht nur kognitiv, sondern über viele verschiedene Wahrnehmungskanäle, so zum Beispiel auch emotional. Ähnliche Stichworte wie Selbsttätigkeit sind auch Handlungsorientiertheit, Erfahrungsorientiertheit, Ganzheitlichkeit und Lebenspraxis /-nähe. Lernen ist viel erfolgreicher, wenn die Aufnahme von Inhalten nicht nur auf den auditiven und visuellen Kanal beschränkt ist, sondern viele verschiedene Kanäle angesprochen werden. Ziel ist, dass die Konfirmanden in jeder Stunde selbst etwas tun können, damit für sie selbst der Glaube erfahrbar und erlebbar wird. Erleben geschieht nicht durch Zuhören. Erleben geschieht durch selbst ausprobieren, selbst Fehler machen, selbst Erfolge feiern.

Viele Menschen mit geistiger Behinderung lernen Inhalte zum großen Teil darüber, dass sie diese Inhalte selbst erleben, selbst erfahren und selbst tun. So fällt es ihnen zum Beispiel schwer, über Vertrauen zu reden und zu analysieren, wem sie vertrauen oder was das für sie und andere bedeutet. Wenn jedoch alle gemeinsam klettern gehen und die Frage im Raum steht, von wem möchte ich mich sichern lassen, dann wird Vertrauen erlebbar und erfahrbar. Wichtig ist dabei, dass sich die Teilnehmenden mit dem Inhalt sowohl praktisch, als auch kognitiv auseinandersetzen können. Zum Lernen braucht es beide Seiten - die Praxis und die Theorie. Durch das Klettern allein, ist den Jugendlichen das Thema Vertrauen nicht ausreichend nahe gebracht (siehe Differenzierung). Aber für Menschen mit geistiger Behinderung braucht es das Klettern, um zu verstehen, was das Wort Vertrauen bedeutet. Die Bedeutung von Worten oder Inhalten erschließt sich ihnen nicht automatisch kognitiv, sondern über das Erleben.

In vielen Fällen wird jedoch auf die Praxis verzichtet, da sie vermeintlich einen höheren Vorbereitungsaufwand suggeriert. Auf die praktische Tätigkeit kann bei einem gemeinsamen Unterricht von Konfirmanden mit und ohne geistige Behinderung jedoch nicht verzichtet werden.

Dabei ist zu beachten, dass altersangemessene Erfahrungsmöglichkeiten gesucht werden. Ausmalbilder etc. entsprechen nicht dem Alter und der Lebensrealität von Konfirmanden und zeigt ein fragwürdiges Bild des Unterrichtenden über die Konfirmanden mit geistiger Behinderung.

Praktische Anregungen:

- Gemeinsame Planung und Durchführung von Gottesdiensten
- Ausgestaltung einer Kinderstunde, JG-Stunde, Seniorenstunde etc.
- Gemeinsame Aktionen mit der JG, den Senioren etc.
- Friedhofsaktion
- Erleben von Ökumene
- Gegenseitige Segnung / Salbung

Auswahl von Lebensnahen Themen in Verbindung mit der aktiven Beteiligung

- Friedhofsaktion – Thema: Tod und Leben
- Besuchsdienst – Thema: Einsamkeit und Gemeinschaft

Aktivität und Teilhabe gehören untrennbar zusammen.
Damit Jugendliche am Gemeindeleben teilhaben können,
müssen sie aktiv beteiligt werden.

Wie gelingt das?

Orientierung

Damit Lernen möglich wird, benötigt der Lernende Struktur. Das betrifft zum einen den zu lernenden Inhalt, welcher strukturell aufgearbeitet, dargeboten werden muss. Zum anderen jedoch auch eine gewisse äußere Orientierung, einen gewissen strukturierten äußeren Rahmen.

Der strukturierte äußere Rahmen ist für viele Menschen mit geistiger Behinderung ausschlaggebend dafür, dass sie sich auf Inhalte einlassen und konzentrieren können. Dem Konfirmanden muss klar sein, was wann passieren wird. Ist dies nicht klar, so kann es passieren, dass der Konfirmand / die Konfirmandin so damit beschäftigt ist, sich zu orientieren, dass er / sie gar nicht zu dem Punkt kommt, sich mit dem Inhalt auseinanderzusetzen zu können.

Es sollte innerhalb der Konfirmandenstunde gewisse Punkte geben, welche sich immer wieder wiederholen, welche dieselbe Funktion haben und der Stunde und den Konfirmanden somit eine Struktur und Orientierung geben.

Gleiche Anfangs- und Abschlussrituale bieten dabei für den Einstieg zum Beispiel einen guten Orientierungsrahmen. Es bietet sich dafür an, liturgische Elemente aus dem Gottesdienst zu nutzen und diese angemessen als gemeinsames Ritual einzuführen.

Die Konfirmanden können so eigene religiöse Ausdrucksmöglichkeiten für ihr Leben und ihren Glauben finden. Liturgische Elemente bieten einen ganzheitlichen Zugang zum Glauben. Ein kognitiver Zugang ist möglich, ist jedoch nicht das Entscheidende.

Praktische Anregungen:

- Anfangsritual mit Kerze und Lied
- Abschlussritual mit Gebet und Segen
- Nutzung von liturgischen Elementen aus dem Gottesdienst
- Erleben von Ritualen in sakralen Räumen
- Umgang mit Symbolen
- Stille / Meditation

Gemeinsame Rituale sind ein guter Rahmen, um Orientierung zu bieten. Den Konfirmanden kann so ein Zugang zur Liturgie eröffnet werden.

Wie gelingt das?

Differenzierung

Differenzierung in Bezug auf die Konfirmandenarbeit bedeutet, jeder Konfirmand darf zu seiner Zeit, auf seine Weise, sein Ziel erreichen. Dabei lernt jedoch nicht jeder für sich alleine, sondern alle gemeinsam am gleichen Thema. Jedoch werden die unterschiedlichen Lernausgangsvoraussetzungen berücksichtigt.

Für Lernende sind Erfolgserlebnisse wichtig. Diese steigern die Motivation und fördern die Freude am Lernen. Dies gilt natürlich auch für Menschen mit geistiger Behinderung. Für diese Konfirmanden ist es enorm wichtig, nicht nur als untere Kategorie in der Leistungsmesslatte angesehen zu werden. Auch sie möchten natürlich gern etwas Lernen und haben Freude an erreichten Zielen. Dazu benötigen sie angemessene Ziele, welche nicht nur auf den Erwerb von kognitivem Wissen angelegt sind, sondern auch Fähigkeiten und Kompetenzen im musischen, kreativen, praktischen, organisatorische Bereich in den Blick nehmen (siehe Selbsttätigkeit). Menschen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen benötigen eine gruppeninterne Differenzierung, um Erfolgserlebnisse zu erzielen und diese auch aufrichtig feiern zu können.

Differenzierung innerhalb einer Gruppe ist somit Identitätsstiftend und zeigt den Konfirmanden, dass jede Person einzigartig ist, jeder andere Vorstellungen, Fähigkeiten etc. hat und deswegen auch jeder ein eigenes Lernziel und eine eigene damit verbundene Aufgabe erhält. Genauso wichtig ist jedoch auch, dass Gemeinsame zu suchen und herauszustellen und gemeinsam Ziele zu erreichen. So wie es bei der Selbsttätigkeit eine Balance zwischen Theorie und Praxis braucht, so braucht es hier eine Balance zwischen Individualität und Gruppe.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Die Aufteilung von Schülern in verschiedene Schulformen ist ebenfalls eine Differenzierung. Gemeinsam ist allen Schülern, das sie Schüler sind und einen Schulabschluss erreichen wollen. Die unterschiedlichen Schulformen zeigen jedoch den Lernenden sehr zeitig, dass unterschiedliche Abschlüsse erworben werden, welche mit unterschiedlichen Chancen verbunden sind. Dies suggeriert den Schülern ein gewisses Leistungsgefälle von oben und unten und kann sich dadurch negativ auf die Identitätsentwicklung von Schülern auswirken. Gruppeninterne Differenzierung wirkt sich dann positiv aus, wenn sich die Gruppenteilnehmenden auch als Gruppe sehen können und ihnen klar ist, dass sie nur gemeinsam das gemeinsame Ziel erreichen können, weil sich jeder unterschiedlich einbringt.

Praktische Anregungen:

Bei gemeinsamen Projekten und Aktionen können die Konfirmanden unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen. Grundlage ist dabei die Frage: „Was tust du gern?“

- Gemeinsames Gestalten von Projekten mit unterschiedlichen Aufgaben
- Vorbereitung und Gestalten eines Gottesdienstes über einen längeren Zeitraum, mit näherer Beleuchtung der einzelnen Elemente
- Gemeinsames Entwickeln eines Anspieles zu einem bestimmten Thema
- Rollenspiele / Musik / Bauprojekte

Für die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes benötigen Menschen positive Erfahrungen mit anderen und das Erleben und Einbringen von eigenen Stärken.

Wie gelingt das?

Unterstützung & Feedback

Unterstützung wahrnehmen

Inklusion ist nicht schwierig, bedarf aber bestimmter Ressourcen. Gemeinsamer Unterricht bedeutet auch eine gemeinsame Verantwortung von Hauptamtlichen, Eltern, pädagogischen Fachkräften (z.B. Religionslehrern an Sonderschule), Ehrenamtlichen, den Jugendlichen selbst und natürlich der ganzen Gemeinde. Es ist sinnvoll sich als Lehrender Unterstützung und Rat zu suchen und einzufordern.

Für manche Menschen mit geistiger Behinderung ist es wichtig, dass eine Assistenz direkt mit vor Ort ist. Dies sollten möglichst nicht die Eltern oder ältere Geschwister sein. Vielleicht lässt sich aus der Gemeinde jemand für diese Aufgabe gewinnen.

Gerade für Menschen, welche nicht selbst verbal kommunizieren können, bedarf es meist einer individuellen Assistenz. Ein Team aus Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen ist in solchen Fällen nicht wegzudenken.

Reflexionsmöglichkeiten suchen

Inklusion ist kein fertiger Zustand, sondern ein Prozess, der stetig weiter geht und nie zu Ende ist. Die Reflexion ermöglicht diese stetige Weiterarbeit. Genauso ist es hilfreich, zu hospitieren, oder sich selbst hospitieren zu lassen.

Der Arbeitsbereich JuB - Jugendarbeit Barrierefrei des Landesjugendpfarramtes ist an Austausch von Erfahrungen und eigenen Ideen oder eigenen gefunden Umsetzungsmöglichkeiten sehr interessiert. Über eine Kontaktaufnahme freuen wir uns.

Wie gelingt das?

Materialien

Bausteine, Unterrichtserarbeitungen

Inklusive Konfirmandenarbeit Chancen und Grenzen - Modelle - Bausteine

Sönke von Stemm (Hg.)

Eine Arbeitshilfe, welche im Netzwerk Inklusive Konfirmandenarbeit entstanden ist. Es finden sich Antworten auf grundsätzliche Fragen und es werden Beispiele aus der Praxis geboten.

Religionspädagogisches Institut Loccum 2011

Die Arbeitshilfe kann zum Preis von 10,80 € direkt über das RPI-Loccum bezogen werden:

Tel.: 05766-81-135/140; mail: Beratung.Konfirmandenarbeit@evlka.de.

Handbuch Inklusiver Religionsunterricht

Ein didaktisches Konzept. Grundlagen - Theorie - Praxis.

Stefan Anderssohn (2016). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Drinnen oder draußen? Mobbing und „Gemeinschaft der Heiligen“

Sabine Jocher / Wolfhard Schweiker

<http://anknuepfen.de/materialien/themen/bookletsearch/Booklet/articleDetail/66.html>

Anregungen zur integrativen Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Eine Einstiegshilfe

Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland

<http://www.ekir.de/pti/Downloads/Wir-sind-dabei.pdf>

Materialien für Bibelunterricht in Einfacher Sprache

Annette Rebers

<http://perspektiwechsel.jimdo.com/bibel-erleben-club/>

Allgemeines

Evangelische Landeskirche in Baden, Bayern, Württemberg, Pfalz

INKA - Inklusive Konfirmandenarbeit

http://www.ptz-stuttgart.de/uploads/media/Inka_2005_02.pdf

Evangelisches Jugendwerk Württemberg

3 Studienbriefe zur inklusiven Pädagogik

<http://www.ptz-stuttgart.de/781.html>

Evangelische Kirche im Rheinland

http://www.ekir.de/pti/Downloads/Konfirmandenarbeit_Mai_2011.pdf

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

<http://www.konfirmandenarbeit-ekhn.de/downloads/inka-broschuere-hessen.pdf>

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

http://www.rpi-virtuell.net/workspace/3B8F3068-5E48-4E43-9B84-E144D8684D7D/Hauptstelle-Kassel/broschuere_verschieden_gemeinsam_web.pdf

Wo finde ich noch mehr?

Quellenangabe

Adam, G. & Kollmann, R. & Pithan, A. (Hrsg.). (1996). Blickwechsel - Alltag von Menschen mit Behinderung als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik. Münster: Comenius-Institut. Online im Internet: http://www.comenius.de/biblioinfothek/open_access_pdfs/Blickwechsel.pdf. (Stand 30.07.2015).

Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen, Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen, & Theologisch-Pädagogisches Institut Moritzburg (Hrsg.). (2010). Konfirmandenarbeit in Sachsen. Qualität und Chance, Modelle und Impulse. Dresden.

Kunz, R., & Liedke, U. (Hrsg.). (2013). Handbuch Inklusion in der Kirchgemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Löhmannsröben, H. (1999). Konfirmandenarbeit mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung. Oldenburg.

Schweiker, W. (2012). Arbeitshilfen Religion inklusiv. Grundstufe und Sekundarstufe I. Basisbad: Einführung, Grundlagen und Methoden. Stuttgart: Calwer Verlag.

Speck, O. (10. Auflage 2005). Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung. München: Ernst Reinhardt Verlag.